
VIEL ANALYSE, WENIG PROGNOSE

Rezension von: Günther Chaloupek
und Joachim Lamel (Hrsg.),
Die zweifelnde Gesellschaft,
Wien 1983,
Österreichischer Bundesverlag,
kartoniert, 232 Seiten, öS 228,-

Fortschritt unterliegt heute nicht mehr wie in der Vergangenheit einer durchwegs positiven Bewertung. Inhalt und Ausmaß des Fortschritts sind nunmehr umstritten und ein Buch, das versucht, den Ursachen des Fortschrittsskeptizismus nachzuspüren und Perspektiven für fortschrittliche Zukunftsaspekte aufzuspüren, darf vorweg mit Aktualität rechnen. Die vom Arbeitskreis für ökonomische und soziologische Studien vorgelegte Arbeit „Die zweifelnde Gesellschaft“ ist mit demoskopischen Erhebungen untermauert und als Herausgeber zeichnen zwei Mitglieder des Arbeitskreises, Joachim Lamel für die Bundeswirtschaftskammer und Günther Chaloupek für die Arbeiterkammer.

Die Studie betont schon eingangs, daß Fortschrittsskepsis in den letzten zwei Jahrhunderten stets minoritäre Gegenströmungen zum fortschrittsgläubigen Zeitgeist darstellten und philosophische Wurzeln hatten, mit dem Leitmotiv, aller Fortschritt ändere nichts am Lauf der Welt und letztlich sei alles „eine ewige Wiederkehr des Gleichen“.

Erst mit dem raschen Wirtschaftswachstum der letzten Jahrzehnte mit dessen erst später erkannten ökologischen Folgewirkungen trat ein neuer Skeptizismus auf den Plan, der nicht bei philosophischen Erwägungen haltmache, sondern zur organisierten Gegnerschaft anwuchs. Albert

E. Hackl von der Technischen Universität Wien sieht die Trendwende etwa Mitte der sechziger Jahre. Während bis dahin die allgemeine Vorstellung sich verdichtete, daß durch Wissenschaft und Technik alles „machbar“ werde, gewann dann die Auffassung Raum, die Wissenschaft, insbesondere die Technologie, entwickle sich in einer Weise, die die „Lebensqualität verschlinge“ und den Menschen durch Sachzwänge unfrei mache. (S. 90)

Die zunehmende Verschmutzung von Flüssen und Seen, die immer stärker werdende Verunreinigung der Meere, die Verminderung der Luftqualität bis hin zu Katastrophenfällen, all das hat in der öffentlichen Meinung eine starke Gegnerschaft gegen die unmittelbaren Verursacher dieser Umweltverschlechterung entstehen lassen. (S. 92) Nun sind die „unmittelbaren Verursacher“ nicht einige Bösewichte, sondern es ist die Wirtschaft im allgemeinen. Der rasche Produktionsfortschritt, begünstigt durch neue Erfindungen und Verfahren, hat im Mikrobereich schon aus Konkurrenzgründen und damit verbunden mit solchen der Preiskalkulation nur bedingt Rücksicht auf Umweltschäden nehmen können. Erst auf der Makroebene ergaben sich die Folgen der Summe von Schäden, weckten die Öffentlichkeit und zwangen den Staat zu vorkehrenden, gesetzlichen Maßnahmen.

Bis sie greifen, verstreicht immerhin kostbare Zeit. Hackl argumentiert nun, die für den Umweltschutz entwickelte und angewandte Technik sei eine Technologie zur *Minderung der Technisierungsfolgen*. Es werden aber zusätzlich Rohstoffe und Energie verbraucht, wobei der Energiebedarf mit zunehmendem Reinigungseffekt exponentiell zunimmt.

Hier sei angemerkt, daß durch diesen Vorgang dem Umweltschutz eine wachstumsfördernde Tendenz, verbunden mit einer Hebung der Lebensqualität, innewohnt, die allerdings auch etwas kostet.

Hackl kommt in seinem Studienbeitrag zu dem Ergebnis, daß mit einer ethische Prinzipien einschließenden technischen Entwicklung das Vertrauen in die Technik wieder gefestigt werden könnte. Allerdings muß die Menschheit den Mut aufbringen, in der Fortschrittsfrage Restrisiken zu akzeptieren.

Hackl kommt damit zu einer akzeptierbaren realistischen Perspektive, während Peter Rosner und Georg Winkler vom Institut für Wirtschaftswissenschaften der Universität Wien sich darauf beschränken, den Strömungen des Entwicklungsskeptizismus nachzuspüren und sie mit Skepsis gegenüber der Wirtschaftsordnung und Betonung der „natürlichen“ Grenzen der Wirtschaftsentwicklung abgrenzen. Dieser Beitrag ist leider zu straff gefaßt, was zwar der Kürze, nicht aber der Lesbarkeit für einen breiteren Publikumsbereich dienlich ist.

Demgegenüber hat der Beitrag von Manfred Haider vom Institut für Umwelthygiene der Universität Wien über Ökologie und Umwelthygiene sowohl den Vorteil der Kürze als auch besserer Allgemeinverständlichkeit.

Die Arbeit des geschulten Sozialforschers Ernst Gehmacher geht von einer Analyse des gegenwärtigen städtischen Lebens aus und seine Stadtkritik mündet in der Hervorhebung der Monotonie der Stadtgestaltung und der Isolation des Stadtlebens, wobei

er sich zur Untermauerung der Kritik auf eine namhafte Reihe von Soziologen stützt. Leider ist die konstatierte Orientierungslosigkeit des Städtebaus und Stadtlebens mit der Gefahr wachsender sozialer Unzufriedenheit unbefriedigend, da dieser Beitrag nur mit der Prognose endet, „wir befinden uns erst am Anfang eines geistigen Formationsprozesses“ – immerhin hat er schon Resultate gezeitigt.

Der empirische Teil beruht auf einem Forschungsprojekt der Österreichischen Nationalbank über den Niederschlag des Entwicklungsskeptizismus in den Medien. Dieser vom Kommunikationswissenschaftler der Universität Salzburg, Erich Geretschläger, verfaßte Teil bietet umfassendes mit von Joachim Lamel bearbeiteten Material der Ergebnisse von Meinungsumfragen.

So wertvoll diese Studie des Arbeitskreises, einer Einrichtung der Sozialpartner, über die „zweifelnde Gesellschaft“ ist und soviel Material sie bietet, es fehlt abgesehen von einem für ein Sachbuch erforderlichen Sach- und Personenverzeichnis ein umfassender Ausblick, der den Zweifeln entgegenwirkt. Zweifel bedürfen der Meinungsbeeinflussung. Die Menschen hören zwar gerne Kritik, aber sie dürsten nach Hoffnung. Prognosen können sie wecken, ohne deshalb ein Kredo zu sein.

Fritz Klenner